

## **St. Michaelskirche München** **1. Januar 2002 (Oktavtag von Weihnachten - Lukas 2,16-21)**

**Prediger: P. Werner Schwind SJ**

### **Oktavtag von Weihnachten**

Am 8.Tag nach der Heiligen Nacht blicken wir nochmals zurück auf die frohe Botschaft : „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr". Es handelt sich hier anscheinend um eine sehr alte Tradition aus Palästina. Als Retter wurde zu dieser Zeit Kaiser Augustus gefeiert. Wenn er , wie geschrieben steht, eine Volkszählung anordnete, geschah dies zunächst aus steuerlichen Gründen. Aber der lang anhaltende Friede, den er mit seiner „Pax Romana" stiftete, war der Friede von Untertanen in Durchsetzung römischen Machtanspruchs. Der Friede des mit Jesus gekommenen Gottesreiches ist hingegen freies Geschenk der vergebenden und den Tod überwindenden Gottesmacht. - Bethlehem galt als Davidsstadt, weil dort Moses und David ihre Schafe weideten und David von dort her zum König berufen wurde. Der endzeitliche Herrscher Israels gehe aus Bethlehem hervor, heißt es beim Propheten Micha (Micha 5,1) und an den Propheten Natan erging ein Wort des Herrn, Davids Haus werde ewigen Bestand haben ( 2 Sam 7). - „Heute", also zu einem ganz konkreten Zeitpunkt, wird Gottes Heilsgeschichte in der Unheilsgeschichte der Menschen unwiderruflich wirksam. Der Lebensweg Jesu über Menschwerdung, Kreuzestod, Auferstehung und Erhöhung zur Rechten Gottes war allerdings noch nicht abzusehen.

### **Christusoffenbarung**

Die Tatsache, dass sich der Schöpfer Himmels und der Erde in Jesus von Nazaret selber offenbart und uns Menschen durch diesen Jesus einem ewigen Ziel zuführt, ist Gottes souveräner Wille. „Nie hat jemand seine Stimme gehört, seine Gestalt gesehen" (Jo 5,37). „Nur, wer den Sohn sieht, sieht auch den Vater" sagt Jesus zum Jünger Philippus, der bittet „zeige uns den Vater" (Jo 14,9). Es gibt für uns keinen direkten Zugang zu Gott an Jesus vorbei oder gar gegen ihn. In einer Auseinandersetzung mit seinen Gegnern nennt Jesus als Grund für ihre Ablehnung: „Ich habe erkannt, dass ihr die Liebe zu Gott nicht in euch habt" (Jo 5,42). Es gibt die oft uneingestandene Religiosität der Selbstgerechtigkeit, die sich über andere erhebt, des Wunschdenkens, die „falschen Propheten" nachläuft (Mt 7,15), der Selbstdarstellung, die der Menge zu imponieren sucht, des Missbrauchs zu eigenem Machterhalt. Was diesen Jesus als glaubwürdig bezeugt, ist die Dynamik seiner liebenden Hingabe an Gott und die Menschen. Erkennbar ist sie nur dem, der sich das gesamte Lebenswerk Jesu vor Augen hält und der sich dem Gottesgeist nicht verschließt, den Jesus versprochen hat: „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe" (Jo 14,26).

### **Angleichung an Jesus Christus**

Etwas wird in unserm Christentum nicht selten übersehen. Paulus sagt von sich „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen" (Phil 3,10). Paulus erwartet von allen, die an Jesus glauben, dass „Christus in euch Gestalt annimmt" (Gal 4,19). Geschaffen sind wir als Ebenbild Gottes, das durch menschliche Schwäche und Sündhaftigkeit entstellt wird. Jesus, der „Erstgeborene" der ganzen Schöpfung, auf den hin alles geschaffen wurde, hat uns zur „Sohnschaft" berufen. Er bietet Vergebung und ewige Lebensgemeinschaft mit Gott an. So wird der Vater uns in und mit seinem Sohn in diese ewige Liebesgemeinschaft mit ihm aufnehmen. Kann uns Gott aber mit derselben Liebe, mit der er den Sohn liebt, lieben, wenn wir dem Sohn nicht ähnlich sind? Da müssen Verkrustungen aufgebrochen werden, zunächst in unserer persönlichen Glaubens- und Gebetspraxis. Wir kreisen viel zu sehr um uns selber. Dann aber auch in der Kirche. Sie darf nicht bloß Dienstleistungsbetrieb bei Taufe, Heirat und Beerdigung bleiben. In der Kirche muss der Glaube eine zündende Kraft entfalten, nicht bloß verwaltet und kontrolliert dahindümpeln. Dem Gottesgeist dürfen keine Grenzen gesetzt werden. Er weht, wo und wie er will, nicht nur von der Hierarchie von oben nach unten, sondern auch im Glaubenssinn des Gottesvolkes von unten nach oben. Das Auswahlchristentum unsrer Tage macht bei verschiedensten Religionen und Weltanschauungen Anleihe und hat seine Skrupeln nur dort, wo es will. Wir brauchen solide Glaubensinformation und Orientierung. Aber bei all beklagenswertem Versagen, gelingt die Angleichung an Jesus doch , wenn auch in bescheidenem Umfang. Heinrich Böll schreibt: „Selbst die allerschlechteste christliche Welt würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es in der christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache, und mehr noch als Raum gab es für sie: Liebe für die, die der heidnischen wie der gottlosen Welt nutzlos erscheinen und erschienen".

**P. Werner Schwind SJ, [w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org) ]**